

Anmerkungen:

- ¹ Zitiert in *Hans-Jürgen Goertz*: Die Täufer. Geschichte und Deutung. München 1980, S. 7.
- ² *Matthias Johannes*: Das Leben Dr. Martin Luthers. Zur Jubelfeier der Reformation. Nd. Nürnberg 1817, S. VI.
- ³ *Johannes Hander*: Gegen den Strom. Aufsätze zur mennonitischen Existenz heute. Hrsg. von *Hans-Jürgen Goertz*. Hamburg 1978.
- ⁴ *Bernd Moeller*: Reichsstadt und Reformation. Neuausgabe Berlin 1987.
- ⁵ *Helmut Rankl*: Gesellschaftlicher Ort und strafrichterliche Behandlung von »Rumor«, »Empörung«, »Aufbruch« und »Ketzerie« in Bayern um 1525. In: ZBLG 38 (1975), S. 524–569, hier S. 534.
- ⁶ *Rankl*, S. 553.
- ⁷ Zitiert nach: *Weissenhoner Historie von Nicolaus Thoman* hrsg. v. *Franz Ludwig Baumann* (Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges in Oberschwaben). Tübingen 1876, S. 138.
- ⁸ *Toni Drexler*: Die Perwanger von Günzlhofen und Vogach, Hofmarksherren, Täufer und Domherren an der Wende zur Neuzeit. In: *Amperland* 42 (2006), S. 276–288.
- ⁹ Die täuferische Führungsschicht der frühen Bewegung fiel fast ausnahmslos der Verfolgung zum Opfer. Nach dem Ausscheiden der patrizischen und theologisch gebildeten Täuferpersönlichkeiten verlagerte sich die soziale Zusammensetzung sowohl der Führungsschicht als auch der Anhängerschaft der Bewegung in die handwerkliche und bäuerliche Sphäre. *Barbara Kink*: Die Täufer im Landgericht Landsberg 1527/28. St. Ottilien 1997, S. 35. Im Untersuchungsbereich waren die namentlich bekannten Täufer überwiegend Handwerker, einige Tagelöhner und einige Bauern.

- ¹⁰ Die Schrift wurde bisher auf 1508 datiert, bei *Johann Michael von Prey*: Bayrische Adls Beschreibung (...). Freising 1740. Handschrift der BSB, Cgm 2290, Bd. III, S. 175 wird als genaues Datum der Veröffentlichung der »Mitwoch vor St. Georgen tag ao. 1521« angegeben; dieser Zeitpunkt der Veröffentlichung erscheint mir schlüssiger.
- ¹¹ *Baumann* (wie Anm. 7).
- ¹² Am 15. November 1527 wurde das »Wiedertäufermandat« erlassen, der schärfste Erlass in Glaubensverfolgung und Mandatspolitik der bayerischen Herzöge, so *Rüdiger Pohl*: Die »gegenreformatorische« Politik der bayerischen Herzöge 1522–1528. Diss. Erlangen 1972, S. 126.
- ¹³ Zitat bei *Ignaz Döllinger*: Beiträge z. polit., kirchl. u. Cultur-Geschichte der sechs letzten Jahrhunderte II. Regensburg 1863, S. 445–611, hier S. 517.
- ¹⁴ BSB, Cgm. 1594, Chronik des Andreas Pernöder von 1506–1528, fol. 26; sowie: *J. F. Ziegelschmid*: Die älteste Chronik der hutterischen Brüder. Ithaka 1943, S. 63; sowie: *Claus-Peter Clasen*: The Anabaptists in Bavaria. In: MQR 39 (1965), S. 243–261, hier S. 246.
- ¹⁵ *Friedrich Roth*: Zur Geschichte der Wiedertäufer in Oberschwaben I u. II. In: ZHVSN 27 (1900), S. 1–45 und 28 (1901), S. 12ff.
- ¹⁶ *Eduard Pflanz*: Die Weber in Landsberg. In: *Landsberger Geschichtsblätter* 1974/1975, S. 84–87.
- ¹⁷ *Kink* (wie Anm. 9), S. 112 f.
- ¹⁸ *Hans Rößler*: Wiedertäufer in den alten Landgerichten Landsberg und Dachau. In: *Amperland* 3 (1967), Heft 2, S. 42–45.
- ¹⁹ *Kink*, S. 114.

Anschrift des Verfassers:

Kreisheimatpfleger Toni Drexler, Poststraße 6, 82278 Hörbach

Zacharias Weichsner

Ein Pfarrer und »Reformator« in Fürstenfeldbruck im 16. Jahrhundert

Von Nico Pietschmann

Man kann es gar nicht hoch genug einschätzen, welch ein Privileg die freie Wahl des eigenen Glaubens ist. Denn was für uns heutzutage als selbstverständlich gilt, war es vor einigen Jahrhunderten keineswegs. Vor ziemlich genau 500 Jahren, als Martin Luther seine 95 Thesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche geschlagen hat, herrschten noch völlig andere Bedingungen. Damals begann sich erst langsam ein Phänomen zu entwickeln, dessen Wellen gar bis ins erzkatholische Herzogtum Bayern schlugen und das auch an dem kleinen oberbayerischen Ort Bruck und dem angrenzenden Kloster Fürstenfeld nicht spurlos vorüberging.¹

Wie es zu jener Zeit einem einzigen Mann gelang, in der Pfarrei Pfaffing-Bruck etwa 50 Jahre lang im Amt zu bleiben, obgleich er nachweislich mit den Lehren Martin Luthers sympathisierte, dies ist am spannenden Beispiel des Brucker Pfarrers Zacharias Weichsner näher zu betrachten.² Im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts befindet man sich am Anfang des kessionellen Zeitalters mit »Reformation« und »Gegenreformation« beziehungsweise »katholischer Reform« – zwei Begriffsgegensätze, die man namentlich eigentlich erst seit dem 18. Jahrhundert regelmäßig gebraucht hat, die die damalige Situation jedoch treffend benennen.

Bruck und Fürstenfeld um 1517

In dieser Zeit unterstand der damalige Markt Bruck der Grund- und Niedergerichtsherrschaft des Klosters Fürstenfeld, dessen Jurisdiktionsbereich über seine Güter durch ein Privileg des bayerischen Herzogs Albrecht IV. im Jahr 1508 gar auf das gesamte Landgericht Dachau ausgedehnt wurde.³ Bedenkt man, wie eng die Beziehung zwischen Fürstenfeld und den bayerischen Landesherren war, die eine strenge katholische Aufsicht pflegten, stellt sich die berechtigte Frage, wie es möglich sein konnte, dass in der Region um das Kloster

Fürstenfeld überhaupt protestantische Strömungen entstanden und sich ausbreiteten.

Hierfür gab es mehrere Gründe. Einer davon war die Tatsache, dass das Kloster Fürstenfeld wie viele andere Klöster in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geistig und disziplinär etwas zerrüttet war und die Vernachlässigung einer strengen Ordnung damit einherging.⁴ Ein anderer Grund ist sicherlich, dass die bayerischen Herzöge nach 1517 zunächst tatsächlich zögerten, gegen die neue Lehre Luthers vorzugehen. Und dies obwohl sich die protestantische Kritik gegen den Opfercharakter der katholischen Messen, gegen das Wallfahrtswesen und die Heiligenverehrung richtete. Erst auf der Grünwalder Konferenz im Jahr 1522 wurde von den Herzögen Wilhelm IV. und Ludwig X. ein harter antireformatorischer Kurs eingeschlagen, der sich in der Folge spürbar zeigen sollte – beispielsweise im unerbittlichen Vorgehen gegen die radikalere Gruppierung der sogenannten »Wiedertäufer« mit Todesfolgen.⁵

Des Weiteren darf nicht vergessen werden, dass Bruck und Fürstenfeld an der bedeutenden Handelsstraße nach Augsburg gelegen waren und dementsprechend Kontakte zur Reichsstadt pflegten, die durchaus liberal in Bezug auf protestantisches Gedankengut eingestellt war. Somit erscheint der Zeitraum zwischen 1517 und 1522 groß genug, um die neue Lehre selbst an der Amper zumindest ein Stück weit einzuwurzeln zu lassen.⁶ Dass ein solches Gedankengut sich aber vereinzelt auch noch über 1522 hinaus in der Region halten konnte, das belegt der spezielle Fall eines Brucker Pfarrers, der sich zeit seines Lebens nicht beirren ließ und seiner inneren Stimme stets folgte: Zacharias Weichsner.

Pfarrei Pfaffing-Bruck

Der gebürtige Brucker Weichsner entstammte einer wohlbegüterten und angesehenen Familie und studierte etwa

zwischen 1510 und 1515 an der Universität Ingolstadt.⁷ Im Übrigen kann man davon ausgehen, dass ein gewisser Verwandtschaftsgrad zu den beiden Gilchinger Pfarrern Michael Weichsner, verstorben um 1400, und Johannes Weichsner, verstorben 1518, bestand.⁸ Die Neigung zur Theologie war also bereits in der Familie verwurzelt. Noch wahrscheinlicher ist die enge Verwandtschaft zu Bernhard Weichsner, der Zacharias' Vorgänger im Amt des Brucker Pfarrers war und am 1. Februar 1515 verstorben ist – genau in jenem Jahr, in dem Zacharias spätestens die Priesterweihe erhielt und seit dem er das Pfarramt in der Pfarrei Pfaffing-Bruck bekleidete. Bernhard Weichsner kann folglich sehr wahrscheinlich der Vater oder der Onkel von Zacharias gewesen sein. Bernhards Epitaph ist noch heute an der Außenwand der Brucker Kirche St. Magdalena zu sehen.⁹

Die Pfarrkirche Pfaffing, der damalige Mittelpunkt der Pfarrei, ging ihrerseits auf eine bischöfliche Eigenkirche zurück, die bereits vor der Stiftung des Klosters Fürstenfeld im Jahr 1263 bestanden hat.¹⁰ Sie wurde wohl erst in den 1550er Jahren von der Kirche St. Magdalena in Bruck als Pfarrkirche abgelöst, die Pfaffing bis dahin lediglich als Filiale angegliedert war.¹¹ Zur Pfarrei Pfaffing-Bruck gehörten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts neben St. Magdalena noch die Leonhardskapelle in Bruck, St. Johannes Baptist in Schöngeising, ein früher Vorgängerbau der St.-Vitus-Kirche in Maisach sowie ein Vorgängerbau der Kirche Mariä Himmelfahrt in Biburg.¹² Ob es um die Pfarrei Pfaffing-Bruck bereits zum Amtsantritt von Zacharias Weichsner wirtschaftlich schlecht bestellt war oder die negative Tendenz sich erst während seiner Amtszeit ausbildete, lässt sich nicht genau feststellen. Fest steht allerdings, dass die Pfarrei Mitte der 1520er Jahre ein kräftiges finanzielles Defizit zu tragen hatte, wie bei einer Visitation festgestellt wurde. Nur ein paar Beispiele, wie sie in einer zeitgenössischen Quelle, der Sunderndorfschen Matrikel, überliefert sind: Die jährlichen Stiftungen für das Seelenheil gingen in dieser Zeit von einst 4 Gulden auf 1 Gulden um 75 % zurück, die Opfergaben reduzierten sich von 40 auf 8 Gulden sogar um 80 %. Was die Jahresgesamteinnahmen der Pfarrei betraf, so waren es Jahre zuvor noch circa 100 Gulden, im Jahr 1524 jedoch lediglich noch 30 Gulden.¹³ Womit hing diese Einbuße nun zusammen? Mangelnder Eifer der Gläubigen? Durchaus möglich, aber sicher nicht der einzige Grund. Wie aus einem um 1530 verfassten Beschwerdebrief der Brucker Gemeinde an die Landesherrn hervorgeht, wurde zunächst geklagt, dass »die zween Capelan das Evangelium, vnd gotzwort an der Kantzl nit sagen, noch verkünnen wollen«, woran die Gemeinde »ain gros mißfallen ha[t].«¹⁴ Und Pfarrer Weichsner hätte es demnach zwischenzeitlich sogar unterlassen, die Messe zu lesen.¹⁵ Da aber kein anderes ähnliches Schreiben überliefert ist und unklar ist, auf welchen Zeitraum und in welchem Ausmaß sich die Vorwürfe erstreckt haben, sollte man sich davor hüten, Weichsner als Brucker Pfarrer grundsätzlich in ein negatives Licht zu rücken. Denn die sinkende Willigkeit der Bevölkerung, finanzielle Beiträge zu leisten, könnte auch schlicht mit der sich immer stärker äußernden Sympathie Weichsners für protestantisches Gedankengut zusammenhängen. Auf jeden Fall musste ein Einnahmerückgang von 100 auf 30 Gulden im Jahr zweifellos eine enorme finanzielle Einbuße für die Pfarrei Pfaffing-Bruck bedeutet haben.

Dass Zacharias Weichsner von dem einen oder anderen in der Gemeinde sicherlich kritisch beäugt worden ist, ergibt sich ferner aus seinen Lebensumständen. Er wohnte im Brucker Pfarrhaus bei der Kirche St. Magdalena gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin, die in den Quellen nur als »Köchin« auf-

taucht.¹⁶ So überraschend dies auch klingen mag, war eine solche »Gewissensehe« bei einigen Geistlichen dieser Zeit nicht gänzlich ungewöhnlich, auch wenn dies von den Kirchenoberen natürlich nicht gerne gesehen wurde.¹⁷ Im Jahr 1560 wurde im Raum des Bistums Freising eine große Kirchenvisitation durchgeführt. Geduldet wurde die Dame an Weichsners Seite wohl zwar, jedoch bezeichnete man sie noch in diesem Protokoll sehr verächtlich als »concubina«.¹⁸ Darin wird zudem erstmals erwähnt, dass Weichsner gar mit seiner Frau Kinder hatte, die bei ihm im Pfarrhaus lebten.¹⁹ Die Anzahl der Kinder geht daraus jedoch leider nicht hervor.

Auch in anderen Lebensbereichen war Weichsner ein außergewöhnlicher Mann. Im Gegensatz zu anderen meist wenig intellektuellen Dorfpfarrern jener Zeit, die eher zu einer bäuerischen Lebensweise neigten,²⁰ pflegte der Brucker Pfarrer eine intensive Beschäftigung mit der Wissenschaft und den Sprachen und unterhielt enge Kontakte zu gelehrten Zeitgenossen. So war er beispielsweise mit dem bekannten Münchener Hofkomponisten Ludwig Senfl befreundet.²¹

Johannes Mathesius

Der wohl berühmteste Gast im Brucker Pfarrhaus war jedoch der aus Sachsen stammende Johannes Mathesius, der später in den 1560er Jahren vor allem mit seiner Biografie über Martin Luther bekannt wurde, in dessen engstem Umfeld er sich bewegte.²² Mathesius eilte in jungen Jahren in die Welt hinaus und weilte zu Beginn der 1520er Jahre zunächst einige Zeit in Nürnberg und Ingolstadt, ab 1524 dann in München, bevor er 1526 nach Odelzhausen kam, wo er zum ersten Mal mit der lutherschen Lehre in Berührung kam.²³ Auf seiner weiteren Reise gelangte er schließlich im Frühsommer 1528 nach Bruck und lernte dort Zacharias Weichsner kennen, der ihn mit seiner Einladung ins Pfarrhaus auf einmalige Weise prägen sollte. Mathesius schreibt später in einem seiner Werke, dass der Brucker Pfarrer, bei dem er sich ein ganzes Jahr aufhielt, ihm nicht nur Bett, Tisch und gute Bücher zur Verfügung gestellt hat, sondern ihm auch zu einem engen Freund und Vertrauten wurde.²⁴ Er spart in seinen Schriften jedenfalls nicht mit lobenden Worten für Weichsner und weist immer wieder auf dessen Bedeutung für sein Leben hin, bezeichnet ihn wörtlich auch als »[s]eine[n] lieben [Herrn] Zacharia«.²⁵ Bei den Büchern, mit denen Weichsner seinen jungen Schützling versorgte, handelte es sich u. a. tatsächlich um die Schriften Martin Luthers.²⁶ Erst am Freitag nach Pfingsten im Jahr 1529 zog Johannes Mathesius weiter nach Wittenberg, wo er Luther erstmals persönlich predigen hörte und kennenlernte.²⁷ Wenn man sämtliche überlieferte Aussagen von Mathesius in diesem Zusammenhang beleuchtet, so hat es nahezu den Anschein, dass Zacharias Weichsner der ausschlaggebende Faktor war, der den jungen Sachsen in die Arme Martin Luthers geführt hat. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass der Brucker Pfarrer zu diesem Zeitpunkt bereits seit mehreren Jahren mit der protestantischen Lehre vertraut gewesen sein muss – möglicherweise sogar schon zu einem Zeitpunkt nicht allzu lange nach Luthers Thesenanschlag.

Soweit sind die ersten 14 Jahre der Amtszeit Zacharias Weichsners relativ gut belegt. Für den Zeitraum zwischen 1529 und 1544 geben die Quellen jedoch nicht eine einzige Auskunft über seine Lebensführung oder Bekanntschaften. Es wirkt zunächst so, als sei er 15 Jahre lang wie vom Erdboden verschluckt, doch hat man es in diesem Fall eher mit der allgemeinen Problematik der Überlieferung zu tun, von deren Zufälligkeit die Geschichtswissenschaft stets abhängig ist. Es ist folglich denkbar, dass für diesen Zeitraum sehr wohl zeit-

genössische Dokumente existiert haben, in denen Weichsner erwähnt wird, die jedoch bewusster oder unbewusster Zerstörung zum Opfer gefallen oder durch Kriege, Verwaltungsnachlässigkeit und ähnliche Gründe verschollen und uns gegenwärtig nicht mehr zugänglich sind. Was Weichsner in jenen 15 Jahren getan und erlebt hat, lässt sich aus diesen Gründen nicht nachvollziehen.

Hieronymus Ziegler

Die nächste bekannte Nachricht ist erst wieder aus dem Jahr 1544 überliefert, die einem weiteren Freund des Pfarrers, Hieronymus Ziegler, zu verdanken ist. Ziegler war zu dieser Zeit Lehrer an der St.-Anna-Schule in Augsburg²⁸ und wurde einige Jahre später vor allem als Schulmeister der Münchener Poetenschule²⁹ und ab 1553 als Professor der Dichtkunst an der Universität Ingolstadt bekannt.³⁰ Bei der besagten Nachricht handelt es sich um eine Widmung Zieglers für Weichsner am Anfang des Werkes *Dialogus De Fato Et Fortuna* [Über das Schicksal und das Glück] des Fürstenfelder Abtes Johannes Pistorius. Es darf als ziemlich sicher angenommen werden, dass Pistorius nicht nur mit Hieronymus Ziegler, der das Werk in Augsburg veröffentlichte, sondern auch mit Zacharias Weichsner befreundet war, in dessen Pfarrhof er sich häufiger aufhielt.³¹ Die Widmung, die Ziegler für seinen Brucker Freund schrieb, enthält folgenden Wortlaut: »Venerando viro, sacrarvmqve literarum perito, domino Zachariae VVeichsner, parrocho in Pruck, Domino suo.«³² Ziegler nennt Weichsner an anderer Stelle nicht nur »[su]u[m] fautor[em] singular[em]«,³³ sondern betont weiterhin insbesondere dessen »mult[a] benefici[a]«. ³⁴

Nur wenige Jahre später sollte diese Freundschaft noch vertieft werden, als im Winter 1547/48 in München die Pest ausbrach und Ziegler gemeinsam mit einigen seiner Schüler aus der Poetenschule zu Zacharias Weichsner ins Brucker Pfarrhaus floh.³⁵ Dort blieb er wohl einige Monate und verfasste während dieser Zeit gar ein lateinisches Theaterstück, das er im Pfarrhaus direkt aufführen ließ. Auch dieses Werk enthält eine Widmung, in der Ziegler den Pfarrer als »amicus su[us]« bezeichnet.³⁶ Von Friedrich Roth, einem Historiker des frühen 20. Jahrhunderts, wurde vermutet, dass unter den Schülern Zieglers, die mit ihm im Pfarrhaus waren, auch Gabriel Castner weilte, der das Amt des Münchener Schulmeisters ab 1559 innehatte.³⁷ Dies kann lediglich als Spekulation gesehen werden, da jegliche Belege fehlen. Dass der Kontakt zwischen Weichsner und Castner irgendwann jedoch bestand, davon zeugt ein noch erhaltenes Gedicht Castners, in dem er Weichsner als »felicibimus omnes ante alios homines saepe vocandus« bezeichnet.³⁸

Martinus Balticus

Es ist denkbar, dass sich unter den Schülern Zieglers aber noch eine viel bekanntere Person befand: der damals erst 17-jährige Martinus Balticus, der später ebenfalls für einige Zeit das Amt des Münchener Schulmeisters bekleiden sollte.³⁹ Sicher ist jedenfalls, dass Balticus nicht allzu lange nach Zieglers Aufenthalt im Jahr 1548 eine Zeit lang allein bei Zacharias Weichsner lebte und von diesem in den älteren Sprachen und literarischen Werken unterrichtet wurde.⁴⁰ Zu Beginn der 1550er Jahre vermittelte der Brucker Pfarrer den jungen Balticus an die Schule nach Joachimsthal, wo Johannes Mathesius inzwischen bereits seit 1545 das Pfarramt bekleidete.⁴¹ Insgesamt sechs Jahre verbrachte Martinus Balticus in Joachimsthal. Bemerkenswert ist, dass er seinen Brucker Lehrer nie vergessen hat und ihm Gedichte in lateinischer Sprache widmete, in denen er mit

Lob- und Dankesworten nicht zurückhalten wollte. Zudem spricht er Weichsner direkt an und äußert sich zu ihm wesentlich umfangreicher als seine literarischen Vorgänger. Das vierte Gedicht seiner *Poematium libri tres* beginnt mit folgenden Worten: »Sit tibi salua precor dulci cum coniuge uita, Salua precor tecum sit tua tota domus.«⁴² Auffällig ist zweifellos die positive Haltung gegenüber der Lebensgefährtin Weichsners, deren Namen man allerdings auch hier nicht erfährt. Im Gegensatz zu den meisten Zeitgenossen in Bruck und Umgebung schien Balticus die Stellung der Pfarrersfrau ohne Bedenken anzuerkennen und sich an den Familienverhältnissen im Pfarrhaus nicht im Geringsten zu stören. Die enorme Bedeutung, die Weichsner für Balticus in Gestalt eines Mentors hatte, dessen Fürsorge er stets sicher sein konnte, erschließt sich aus dem siebten Gedicht seiner Sammlung, in dem es heißt: »Hinc illic pietas, hinc mansuetudo[ue] vitae, Hinc meritis multos cura iuuare uenit. Fort[ass]e meas, illum nisi saecula nostra tullisent, Lassaret fessas rustica stiuua manus.«⁴³ Und mit »illum« ist an dieser Stelle kein anderer als Zacharias Weichsner gemeint, dem Balticus scheinbar im Ganzen sein gelehrtes Leben zu verdanken hatte. Zuletzt ist durch Balticus noch bekannt geworden, dass Weichsner auch mit dem berühmten Augsburger Juristen Raphael Sailer, dem Sohn des Augsburger Stadtarztes Gereon Sailer, befreundet war.⁴⁴

Nach der Betrachtung der bedeutsamen Freundschaften und Verdienste des Brucker Pfarrers stellt sich dennoch die Frage, wie Weichsner trotz seiner in den Briefen und Werken seiner Freunde offenkundig hervortretenden proreformatorischen Gesinnung nach all den Jahren immer noch im Amt bleiben konnte. Wenn sich diese Frage auch nicht ohne Weiteres beantworten lässt, so wird bei einem Blick in die 1550er Jahre, in denen Weichsner mittlerweile seit fast 40 Jahren Pfarrer von Bruck gewesen ist, aus religionspolitischer Sicht schnell klar, dass seine Zeit spätestens hier nun langsam ablaufen sollte.

Das Ende einer stillen »Rebellion«

Im Jahr 1556 rief die herzogliche Landesregierung unter Albrecht V. einen Geistlichen Lehenrat ins Leben, der einen Dienst mit klaren antireformatorischen Weisungen für Pfarrer einführen ließ.⁴⁵ Zacharias Weichsner hatte insofern Glück, als dass dieser Dienst zunächst nur Pfarrer betraf, die neu in ihr Amt eingeführt wurden. Dennoch sollte es nicht mehr lange dauern, bis man ihm auch von außen näher auf die Finger schaute. Wie bereits erwähnt, wurde im Jahr 1560 eine große Kirchenvisitation im Raum des Bistums Freising durchgeführt, deren Ergebnisse sich im entsprechenden Visitationsprotokoll niedergeschlagen haben. Natürlich wurde in diesem Rahmen auch die Brucker Pfarrgemeinde beleuchtet und Zacharias Weichsner genau unter die Lupe genommen. Sehr schnell wurde in diesem Bericht vermerkt, dass Weichsner »legit aliquando libros suspectos, sed cum Iudicio.«⁴⁶ Er machte offenbar zu dieser Zeit immer noch keinen Hehl daraus, Luthers Werke zu besitzen, konnte gegenüber den Visitatoren aber zumindest den Schein wahren, dass er diese nur zu religionswissenschaftlichen Zwecken lese. Schwieriger wurde es für Weichsner jedoch bei der Verteidigung hinsichtlich der Art und Weise, wie er den Gottesdienst in Bruck gestaltete, in dessen Ablauf er nämlich einige Änderungen vorgenommen hatte. So fanden die Visitatoren schnell heraus, dass Weichsner zwischenzeitlich das *Ave-Maria* weggelassen hatte und es bei ihm üblich geworden war, neue reformatorisch geprägte Psalmenübersetzungen zu verwenden.⁴⁷ Bei seiner Befragung über die Anrufung der Heiligen, den Glauben an die Reli-

quien sowie über die Taufe schien er mit der katholischen Lehre zwar insgesamt konform zu gehen, jedoch wich er von dieser in Bezug auf das heilige Abendmahl erneut ab, wenn er hierzu aussagte, dass »substantiam panis manere post Consecrationem«.48 Weiterhin war er der Meinung, dass »extra missam posse consecrari tempore necessitatis«.49 Als wäre dies nicht genug, stieß den Visitatoren abschließend wohl noch übel auf, dass Weichsner ihnen gegenüber tatsächlich für die Abschaffung des Zölibats warb.50 Ohne Zweifel war damit sicher der Wunsch des Pfarrers verbunden, die Verbindung mit seiner Lebensgefährtin offiziell zu legitimieren, damit auch seine Kinder in den Stand der »Ehrlichkeit« rückten. Erreicht hat er dies letztendlich freilich nicht.

Wenn man diese Informationen nun im Zusammenhang mit den reformatorisch geprägten Büchern sieht, die Weichsner als Lektüre besaß, so nützte es ihm wohl auch nicht mehr viel, dass die übrige Einrichtung des Pfarrhauses nach Meinung der Visitatoren keinen Mangel aufwies.51 Der Brucker Pfarrer musste den Kirchenoberen spätestens zu diesem Zeitpunkt ein Dorn im Auge gewesen sein. Zudem erweckt es den Eindruck, als habe sich Weichsner auch gar nicht mehr länger vor den kirchlichen Behörden verstecken und seine Ansichten verheimlichen wollen, hätte er doch wohl genügend Zeit gehabt, beispielsweise die Bücher noch vor der Visitation verschwinden zu lassen. Vielleicht war er nach all diesen Jahren – ja mittlerweile Jahrzehnten – einfach müde geworden, diesen sicherlich nicht immer leichten Balanceakt zwischen katholischer Kirchendogmatik und seinen Neigungen zur »neuen Lehre« erfolgreich zu vollziehen. Ganz sicher aber war er sich dessen bewusst, dass die Visitation im Jahr 1560 das Ende der Freiheiten hinsichtlich seiner liberalen Amtsführung bedeuten könnte.

Und so kam es dann in der Folgezeit scheinbar: Zacharias Weichsner resignierte. Anders ist jedenfalls nicht zu erklären, dass in einer Urkunde des Klosters Fürstentfeld vom 2. Oktober 1561 bereits ein gewisser Michael Trieb als »pfarrer zu Bruckh bei Fürstentveldt« genannt wird.52 Dennoch ist hier genauer hinzuschauen, denn es erscheint etwas seltsam, dass Michael Trieb laut derselben Urkunde dem alten Pfarrer Weichsner im Zuge von dessen Resignation einmalig 85 Gulden und für das Lebensauskommen jährlich weitere 50 Gulden überließ.53 Dieser Umstand ist einzig damit zu erklären, dass Weichsner nach seiner Resignation tatsächlich weiterhin Rechte an der Pfarrei besaß, jedoch gezwungen war, Michael Trieb als Pfarrvikar einzustellen, an den er schließlich Ansprüche für seine Versorgung stellen konnte.54 Demnach weilte Weichsner zwar offiziell noch weiterhin im Brucker Pfarrhaus, musste die Hauptaufgaben, deren genaue Details leider nicht bekannt sind, jedoch Michael Trieb überlassen, mit dem das Kloster Fürstentfeld dem alten Pfarrer wohl einen »besseren« und der Dogmatik treueren Katholiken zur Seite stellte.

Dass Weichsner – auf welche Weise auch immer – auf jeden Fall noch bis Ende der 1560er Jahre in der Pfarrei tätig war, belegt zwangsläufig ein Bericht des in dieser Zeit sehr bekannten und beliebten Volkspredigers Johannes Nas. Nas, der erst zu Beginn jenes Jahrzehnts Theologie in Ingolstadt studiert hatte, aber bereits 1566 mit seinen öffentlichen Predigten bewirkte, dass die Stadt Straubing dem alten Glauben treu blieb, und später gar Weihbischof von Brixen wurde,55 kam im Jahr 1567 u. a. auch nach Bruck – vermutlich von den Kirchenoberen bestellt, um jeglichen protestantischen Geist an der Amper auszulöschen.56 Erst zu diesem Zeitpunkt hatte Johannes Nas den alten Brucker Pfarrer Weichsner kennengelernt. Über die Begegnung mit ihm schreibt Nas in einem seiner lutherfeindlichen Werke aus dem Jahr 1570, in dem er auch Johannes

Mathesius kritisiert, folgendes: »[Mathesius] rhuembt vil vn[d] hoch seinen Vettern Zachariam Weixner, weylandt Pfarher zuo Bruck an der Ammer, bey Fürstentfeldt, in Baiern. Dises alt Naerrlein hab ich auch wol kan[d]t, wolt mir auf ein zeit kein Testament, oder anders Buoch leyhen, da ich daselbsten im Marckt predigen solt, dann er lauter ludersgiffet het. Noch muoßt er mich predigen lassen.«57 Weichsner sympathisierte demnach selbst im Jahr 1567 noch öffentlich mit der Lehre Luthers und schien sich dagegen zu wehren, mit Johannes Nas zusammenzuarbeiten. Der Wortlaut lässt zudem durchblicken, dass Weichsner 1567 trotz allem immer noch in pfarrherrliche Belange in Bruck involviert war. Es bleibt also letztendlich zu konstatieren, dass Weichsner zwar wohl nur bis 1561 hauptverantwortlicher Pfarrer in Bruck war, jedoch noch während des Auftretens von Johannes Nas über Mitspracherechte verfügte und diese vehement wahrnahm.58

Fazit

Abschließend lässt sich zur Person Zacharias Weichsners folgendes Fazit ziehen: Sein Todesdatum ist unbekannt, aber folgt man dem Text von Johannes Nas weiter, so ist er vermutlich spätestens um 1570, also im Alter von fast 80 Jahren, gestorben. Diese Quelle übermittelt ferner auch die letzte bekannte Nachricht zu ihm. Obwohl er über mehrere Jahrzehnte die Brucker Pfarrei prägte, ist keine einzige Spur eines Andenkens erhalten. So ist auch sein Grabstein verschwunden. Naheliegender ist hier eine *damnatio memoriae*, also eine bewusste Auslöschung der Erinnerung, seitens des Fürstentfelder Klosters und vielleicht gar im Auftrag der Landesfürsten, um künftig jegliches Aufkeimen einer mit dem Protestantismus sympathisierenden Amtsführung im Brucker Pfarrhaus zu unterbinden. Es musste ihnen ja schließlich daran gelegen sein, zu verhindern, dass sich die Saat Weichsners in der Bevölkerung weiter ausbreitet. Dass Weichsner nicht schon früher seines Amtes enthoben wurde, lässt sich nur damit erklären, dass er – wie angedeutet – vor der großen bayerischen Landesvisitation von 1560 stets auf der Hut war und sicherlich Möglichkeiten fand, seine Vorgehensweisen innerhalb der Pfarrei und gegenüber dem Kloster zu verteidigen. Auch die Freundschaft zum Fürstentfelder Abt Johannes Pistorius dürfte ihn zumindest bis zum Ende der 1540er Jahre geschützt haben. Weichsner als echten »Reformatoren« zu bezeichnen, würde der Realität nicht gerecht werden, da ihm als Lokalpatriot an seinem Amt in Bruck sehr viel gelegen zu sein schien und er sich daher nicht wie Johannes Mathesius der Lutherbewegung im Osten des Landes anschließen konnte. Er wollte vielmehr in aller Zurückhaltung in der Heimat etwas bewegen – stets darauf bedacht, die Grenzen des Erlaubten nicht zu überschreiten. Wolfgang Lehner hat ihn in seiner Dissertation über Fürstentfeld an einer Stelle treffenderweise als »Bannerträger der Neuerung im Amperland« und als »Wanderer zwischen den Welten« bezeichnet.59 In dieser Funktion erwies er sich ferner als Lehrer und Freund späterer berühmter Gelehrter und Schriftsteller, denen er den Weg zum Streben nach Höherem geebnet und für die er einst eine unbeschreiblich große Bedeutung hatte. Dies belegt beispielsweise die Würdigung seiner Person im Testament von Johannes Mathesius sogar noch 30 Jahre nach dessen Aufenthalt im Brucker Pfarrhaus.60 Zacharias Weichsner war jedenfalls zweifellos ein für die Geschichte Fürstentfeldbrucks bedeutender Mann, dessen Lebenswerk vor allem darin besteht, nahezu ein halbes Jahrhundert lang als Erster den Nährboden für protestantisches Gedankengut in der Region bereitet zu haben. Sein Erbe ist leider völlig zu Unrecht den heutigen Menschen überwiegend unbekannt.

Anmerkungen:

- ¹ Zu Fürstenfeld während der Reformationszeit mit einem ausführlichen Literaturüberblick zum Thema ist maßgeblich: *Wolfgang Lehner*: Die Zisterzienserbauerei Fürstenfeld in der Reformationszeit. 1496–1623 (Münchener theologische Studien. 1. Historische Abteilung, Bd. 36). Weidenhorn 2001.
- ² Die Person Weichsners wurde in der Vergangenheit ausführlicher lediglich behandelt bei: *Friedrich Roth*: Zur Geschichte des Marktes Bruck an der Ammer und des Klosters Fürstenfeld im 16. Jahrhundert. In: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte 22 (1915/16), S. 120–133. – Weichsner wird auch in der Chronik des letzten Fürstenfelder Abtes Gerhard Führer von 1803 erwähnt, jedoch handelt es sich dabei lediglich um eine kurze Abhandlung ohne Quellenbelege, vgl. *Gerhard Führer*: Gerhard Führers, letzten Abtes von Fürstenfeld Chronik dieses Klosters von seiner Entstehung bis zur Auflösung im Jahr 1802. Fürstenfeld/Bruck bei Fürstenfeld 1803, S. 105. – Auch weil die Führer-Chronik keine zeitgenössische Schrift aus der Reformationszeit ist, kann sie für die nachfolgende Untersuchung nicht den notwendigen Quellenwert beanspruchen.
- ³ *Stefan Breit*: Frühe Neuzeit. In: Der Landkreis Fürstenfeldbruck. Hrsg. v. *Hejo Busley* u. a. Fürstenfeldbruck 1992, S. 142–165, hier S. 142 ff.
- ⁴ Vgl. hierzu: *Egon Johannes Greipl*: Jahre der Krise. Fürstenfeld im Zeitalter der Glaubenskämpfe (1500–1650). In: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Bd. 2: Aufsätze. Hrsg. v. *Angelika Ehmman* u. a. 2. Aufl. München 1988, S. 91–107, hier S. 91–99.
- ⁵ *Breit* (wie Anm. 3), S. 143.
- ⁶ Vgl. hierzu auch: *Lehner* (wie Anm. 1), S. 73.
- ⁷ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv 4207, fol. 236r. – Vgl. hierzu auch: *Roth* (wie Anm. 2), S. 122.
- ⁸ Die Grabsteine von »Michael Weichsner« und »Johannes Weixner«, die bei der Restauration in den Jahren 1836/38 unter dem Pflaster aufgefunden wurden, befinden sich an der Westwand im Inneren der Gilchinger Kirche, vgl. *Gustav von Bezold/Berthold Riehl* (Hrsg.): Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern. Bd. 1: Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirkes Oberbayern. 1. Teilband. München 1895, S. 873. – Johannes Weichsner wird auch im Anhang der Sunderndorfschen Matrikel als »plebanus« von Gilching genannt, vgl. *Martin von Deutinger* (Hrsg.): Die älteren Matrikeln des Bistums Freysing. Bd. 3. München 1850, S. 440, § 676c, Nr. 78. – Es ist denkbar, dass Michael Weichsner ein älterer Vorfahr, noch wahrscheinlicher aber, dass Johannes Weichsner ein naher Verwandter von Zacharias zu dessen Lebzeiten war.
- ⁹ Vgl. *Robert Weinzierl*: Zur ewigen Erinnerung – Epitaphie an Außenwänden der Pfarrkirche St. Magdalena in FFB. In: Brucker Blätter 27 (2014), S. 121–134, hier S. 132 f. – Das Jahr 1515 als Jahr seines Amtsantritts als Brucker Pfarrer ergibt sich im Übrigen aus einer Aussage der Freisinger Visitatoren aus dem Jahr 1560, laut welcher Weichsner zur damaligen Zeit bereits »45 annoru[m] sacerdos« (45 Jahre Priester) gewesen war, vgl. BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv 4207, fol. 236r.
- ¹⁰ *Lehner* (wie Anm. 1), S. 415.
- ¹¹ Vgl. BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv 4207, fol. 239v. – St. Magdalena wurde im Jahr 1560 jedenfalls schon als Pfarrkirche bezeichnet, vgl. ebd., fol. 236r. – Bereits der Fürstenfelder Abt Johannes Pistorius versuchte, St. Magdalena formell zur Pfarrkirche zu erheben, scheiterte seinerzeit jedoch noch damit, vgl. *Lehner* (wie Anm. 1), S. 415 f.
- ¹² *Deutinger* (wie Anm. 8), S. 318 f., § 530.
- ¹³ Ebd., S. 319, § 530.
- ¹⁴ BayHStA, KL Fürstenfeld 601, Act. 5 [ca. 1530].
- ¹⁵ Ebd.
- ¹⁶ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv 4207, fol. 238r. – Aus dem Freisinger Visitationsbericht von 1560 geht hervor, dass dieses »gotshauß wol erpaut vnd mit aller kirchentzier versehen« war, vgl. ebd., fol. 237v.
- ¹⁷ *Roth* (wie Anm. 2), S. 123.
- ¹⁸ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv 4207, fol. 236v.
- ¹⁹ Ebd., fol. 238r.
- ²⁰ Vgl. hierzu: *Roth* (wie Anm. 2), S. 123.
- ²¹ *Johannes Mathesius*: Historien Von des Ehrwürdigen in Gott Seligen thewren Manns Gottes Doctoris Martini Luthers anfang, lehr, leben und sterben. Nürnberg 1566, fol. 106v, Nr. 9.
- ²² Den aktuellsten Überblick zur Literatur über Mathesius liefert *Armin Kohnle/Johann Anselm Steiger*: Mathesius, Johannes. In: Frühe Neuzeit in Deutschland. 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon. Bd. 4. Hrsg. v. *Wilhelm Kühlmann* u. a. Berlin / Boston 2015, Sp. 309–320, hier Sp. 318 ff. – Die bis heute grundlegende Biografie zu Mathesius mit Quellenbelegen: *Georg Loesche*: Johannes Mathesius. Ein Lebens- und Sitten-Bild aus der Reformationszeit. Bd. 1–2. Gotha 1895. – Vgl. daneben auch: *Karl Amelung*: M. Johannes Mathesius. Ein lutherischer Pfarrer des 16. Jahrhunderts. Sein Leben und Wirken, unter Benutzung des handschriftlichen Nachlasses des sel. Pfarrers Christian Müller zu Fürstenau i. Odenwald. Gütersloh 1894.
- ²³ *Mathesius* (wie Anm. 21), fol. 18v, Nr. 2.
- ²⁴ Ebd., fol. 80r, Nr. 8.
- ²⁵ Ebd., fol. 57v, Nr. 6.
- ²⁶ Ebd.
- ²⁷ Ebd., fol. 80r, Nr. 8.
- ²⁸ Ziegler unterrichtete zwischen 1542 und 1547 durchgängig die 2. Klasse an dieser Schule, vgl. *Friedrich Roth*: Augsburgs Reformationsgeschichte. Bd. 3. München 1907, S. 548, Anhang II.
- ²⁹ *Roth* (wie Anm. 2), S. 126.
- ³⁰ *Karl von Reinhardstoettner*: Martinus Balticus. Ein Humanistenleben aus dem sechzehnten Jahrhundert (Bayerische Bibliothek. Bd. 1). Bamberg 1890, S. 9.
- ³¹ Vgl. hierzu *Lehner* (wie Anm. 1), S. 108.
- ³² *Johannes Albrecht Pistorius*: Dialogus De Fato Et Fortuna, Cui Nomen Paracletus, Vere pius, & doctus. Augsburg 1544, fol. A2r. Zu Deutsch: »Dem zu verehrenden Mann, erfahren in den religiösen Bräuchen und in den Wissenschaften, Herrn Zacharias Weichsner, Pfarrer in Bruck, seinem Herrn.«
- ³³ Ebd. – Deutsch: »seinen einzigartigen Gönner«.
- ³⁴ Ebd. – Deutsch: »viele Verdienste«.
- ³⁵ Vgl. *Hieronymus Ziegler*: Christi Vineae. Drama sacrum, ex Matthaei cap. XX. argumento sumpto. Basel 1551, S. 3 ff.
- ³⁶ Ebd., S. 3.
- ³⁷ Vgl. *Roth* (wie Anm. 2), S. 128 f.
- ³⁸ *Ziegler* (wie Anm. 35), S. 8. – Deutsch: »äußerst Gesegneten, der oft vor anderen Menschen zu nennen sein wird.«
- ³⁹ Diese Vermutung stellte bereits Friedrich Roth an, vgl. *Roth* (wie Anm. 2), S. 128 f. – An dieser Stelle sei im Übrigen auch auf eine jüngere Arbeit hingewiesen, die die Beziehung zwischen Balticus und Ziegler näher beleuchtet: *Wilfried Stroth*: Hieronymus Ziegler und Martinus Balticus. Zwei Pioniere des lateinischen Schultheaters in München. In: Mittellateinisches Jahrbuch 46/3 (2011), S. 397–426.
- ⁴⁰ *Reinhardstoettner* (wie Anm. 30), S. 12.
- ⁴¹ *Roth* (wie Anm. 2), S. 127.
- ⁴² *Martinus Balticus*: Poematum libri tres. Augsburg 1556, fol. B2v, Nr. 4. – Deutsch: »Ich bitte, du mögest mit deiner lieblichen Ehefrau ein wohlbehaltetes Leben haben, ich bitte, dein ganzes Haus sei wohlbehalten mit dir.«
- ⁴³ Ebd., fol. B 6r, Nr. 7. – Deutsch: »Hier daselbst Frömmigkeit, und hier der Sanftmut des Lebens, dann kam die Fürsorge, viele durch Wohlthaten zu unterstützen. Vielleicht würde ein bauerlicher Pflugsterz meine erschöpften Hände müde machen, wenn unser Zeitalter nicht jenen hervorgebracht hätten.«
- ⁴⁴ Ebd., fol. C 6r, Nr. 13.
- ⁴⁵ Vgl. hierzu *Lehner* (wie Anm. 1), S. 412 f.
- ⁴⁶ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv 4207, fol. 236r. – Vgl. die Edition von *Anton Landersdorfer*: Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560 (Münchener theologische Studien. 1. Historische Abteilung, Bd. 26). St. Ottilien 1986, S. 340–343. – Deutsch: »manchmal verdächtige Bücher gelesen hat, allerdings mit Urteilskraft.«
- ⁴⁷ Zitate nach der Originalquelle ebd.
- ⁴⁸ Ebd. – Deutsch: »die Substanz des Brotes auch nach der Konsekration bleibe.«
- ⁴⁹ Ebd. – Deutsch: »man in einer Zeit des Notstands auch außerhalb der Messe weihen könne.«
- ⁵⁰ Ebd., fol. 236v.
- ⁵¹ Vgl. ebd., fol. 239r.
- ⁵² BayHStA, KU Fürstenfeld 1928.
- ⁵³ Ebd.
- ⁵⁴ Vgl. hierzu *Lehner* (wie Anm. 1), S. 418, Anm. 280. – An dieser Stelle ist auf die komplizierte Rechtslage hinzuweisen: Offiziell war der eigentliche Pfarrer der Pfarrei der Fürstenfelder Abt, der einen Vikar zur Ausübung der pfarrherrlichen Pflichten installierte oder dem Bischof von Freising präsentierte. Streng genommen war somit nicht nur Trieb, sondern auch Weichsner ein Vikar, auch wenn sie in den Quellen als »Pfarrer« bezeichnet wurden, vgl. ebd.
- ⁵⁵ *Remigius Bäumer*: Nas, Johannes. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 18. Berlin 1997, S. 737–738.
- ⁵⁶ *Johann Baptist Schöpf*: Johannes Nasus, Franziskaner und Weihbischof von Brixen. 1534–1590. Bozen 1860, S. 15. – Vgl. auch: *Heinrich Zeißberg*: Nas, Johannes. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 23. Leipzig 1886, S. 257–261, hier S. 257.
- ⁵⁷ *Johannes Nas*: Quinta Centuria. Das ist Das Fünfft Hundert der Evangelischen warheit. Ingolstadt 1570, fol. 380r.
- ⁵⁸ Demnach wäre *Lehner* in diesem Punkt zu widersprechen, der der Ansicht war, Nas sei erst nach der endgültigen Absetzung Weichsners nach Bruck gesandt worden, vgl. *Lehner* (wie Anm. 1), S. 418.
- ⁵⁹ Ebd., S. 108.
- ⁶⁰ Das Testament ist nur noch in Auszügen erhalten, die bei *Adam Daniel Richter*: Das alte und berühmte Geschlecht der Herren Mathesien. St. Annaberg 1755, S. 18 abgedruckt sind. Darin ist an einer Stelle unter der Auflistung »seine[r] lieben Freunde[...] auch Zacharias Wexner, in Bruck« genannt, vgl. ebd. – Das Testament ist nicht datiert, enthält jedoch die Anmerkung, dass es entstanden sei, »als [Mathesius] 15 Jahr im Thal an Schul und Kirche gestanden« habe, vgl. ebd. – Die von Richter in diesem Zusammenhang ins Jahr 1556 gesetzte Datierung wurde von Georg Loesche schließlich mit dem Vermerk korrigiert, Richter habe »die Rektoratszeit nicht eingerechnet«, vgl. *Loesche* (wie Anm. 22), Bd. 1, S. 142 f., Anm. 1. Somit ist das Mathesius-Testament etwa auf 1560 zu datieren.

Anschrift des Verfassers:
Nico Pietschmann M.A., Weidacher Hauptstraße 6, 82515 Wolfratshausen